

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 60 (2005)

Heft: 2

Artikel: "Viele einzelne Bioregionen ergeben letztlich auch ein Bioland Schweiz"

Autor: Genner, Ruth / Hugi, Beat

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Viele einzelne Bioregionen ergeben letztlich auch ein Bioland Schweiz»

Ruth Genner, diplomierte Lebensmittel-Ingenieurin ETH, politisiert als Präsidentin der Schweizer Grünen im Nationalrat. Sie sitzt auch im VR der Kontroll- und Zertifizierungsfirma bio.inspecta in Frick. Im Juni soll sie dort zur Präsidentin gewählt werden. Im gleichen VR wie Genner ist auch FiBL-Direktor Urs Niggli aktiv. Er hat in der letzten Ausgabe von *kultur und politik* für die aktuell diskutierte Schweizer Landwirtschaftspolitik 2008 bis 2011 das Bioland Schweiz als Pflichtstoff auf die Agenda gesetzt.

kultur und politik: Zwar fordern einzelne Exponenten der Grünen auf ihren Websites explizit ein Bioland Schweiz, nicht aber die Grüne Partei als solches. Wie konsequent sehen Sie das als Präsidentin, Ruth Genner?

Ruth Genner: Wir wollen eine Landwirtschaft, die der Ökologie der Schweiz gerecht wird, und das ist die Biolandwirtschaft. Wir wollen aber auch eine Landwirtschaft, die den Anliegen der Bauern Rechnung trägt.

Ist das ein Widerspruch?

Nein, das Soziale und das Ökologische sind unsere beiden wichtigen politischen Anliegen: In der Landwirtschaft sind sie wunderbar miteinander verbunden. Wir müssen dafür sorgen, dass die Bauern von dem leben können, was sie erarbeiten, dass sie aber auch eine Arbeitsweise pflegen können, die nicht eine in-

dustrielle Produktion, sondern die Landschaftspflege beinhaltet und unsere alte Kultur in der Landwirtschaft auch regional erhält. Wir sind nicht mehr bereit, mit Steuergeldern eine Landwirtschaftspolitik zu finanzieren, die Schäden hinterlässt. Eine Buwal-Studie zeigt, dass die Hälfte aller Trinkwasserfassungen Pestizide enthalten. So gesehen fordern wir durchaus ein Bioland Schweiz, weil uns mittel- und langfristig nur die Biolandwirtschaft eine Landwirtschaft ohne Folgeschäden garantieren kann.

Das ökologische Nachrüsten der konventionellen Landwirtschaft reicht da nicht aus?

Nein. Und der Unterschied zwischen dem, was ein Biobauer im Vergleich zu einem konventionellen IP-Bauer für seine Arbeitsweise an Direktzahlungen bekommt, ist zu ge-

ring. Wir müssen die ökologischen Anforderungen an die Leistungen für Direktzahlungen anheben.

Das werden Sie auch in der Debatte um die AP 2011 laut sagen?

Klar. Die bürgerlichen Parteien haben zwar eingesehen, dass unsere grüne Forderung nach Flächenbeiträgen ein guter Weg ist, um im nationalen wie globalen Strukturwandel in der Landwirtschaft ein schweizerisches Modell erhalten zu können. Andererseits aber sperren sie sich weiterhin dagegen, diese Landwirtschaft nun auch umweltgerecht und damit nachhaltig auszugestalten.

Sie fordern lieber effiziente UnternehmerInnen am Pflug und clevere VerkäuferInnen am Markt...

... für mich ist die Landwirtschaft keine Industrie, sie hat jedoch eine multifunktionale Aufgabe. Das vertritt zwar auch der Bauernverband, aber leider immer noch viel zu zaghaft. Man muss die Bauern zur Einsicht ermuntern, dass sie nicht nur mit der Produktion von gesunden Nahrungsmitteln eine wichtige Funktion erfüllen, sondern auch, in dem sie die Landschaft pflegen, Brachen und Hecken für die Artenvielfalt erhalten. Das ist in einem so dicht besiedelten Land wie der Schweiz lebenswichtig. Es braucht Erholungsraum für die Menschen. Für uns Grüne ist es wichtig, dass in den Berggebieten Landwirtschaft und Tourismus

sinnvoll miteinander verknüpft werden. Ich habe den Eindruck, dass viele Bauern die Bedeutung der Multifunktionalität ihrer Arbeit noch nicht erkennen.

Auch wenn Sie dafür mit 4 Milliarden Bundesfranken gut entlohnt werden?

Wollen die Bauern ein wichtiges Element in unserer schweizerischen Nachhaltigkeits-Strategie sein, müssen sie klar ja zu ökologischen Modellen sagen, welche die Nachhaltigkeit beinhalten. Die SteuerzahlerInnen sind nicht länger bereit, mit einer Milliarde die Absatzförderung der landwirtschaftlichen Produkte zu finanzieren. Diese Subventionen müssen abgebaut werden zu Gunsten der Flächenbeiträge, die aber hohen ökologischen Anforderungen entsprechen müssen. Viele einzelne Bioregionen ergeben letztlich auch ein Bioland Schweiz.

Also doch ein Bioland Schweiz!

Das Bioland Schweiz muss klar das Ziel sein, auf das wir in unserer Landwirtschaft und Landwirtschaftspolitik hinarbeiten. Wir können dieses Ziel aber nicht schon mit der Agrarpolitik 2008-2011 erreichen. Aber es müssen heute schon alle Weichen gestellt werden, damit wir diesem Ziel näher kommen. Wir erreichen es mit heute eingeleiteten ökonomischen Massnahmen viel einfacher: mit Flächenbeiträgen und einem konsequenten Abbau bei den sonstigen Fördermassnahmen des Absatzes. Auch dagegen übrigens sperren sich die mächtigen bürgerlichen Bauernlobbyisten im Nationalrat.

Müsste man nicht auch mal die Spur wechseln und in gleicher Sache z. B. mit dem Bundesamt für Gesundheit gemeinsame Sache machen?

Natürlich. Erleben wir doch heute in der Schweiz eine eigentliche Ernährungskrise. Ein grosser Teil der Bevölkerung hat Übergewicht und macht sich um die Ernährung Sorgen. Viele Konsumentinnen und Konsumenten wissen kaum noch, welche Lebensmittel wirklich gut für sie sind. Die Werbekampagnen der Lebensmittelindustrie verunsichern. Nestlé beispielsweise hat sich auf die Fahne geschrieben, das so genannte Functional Food künftig massiv zu pushen. Aber die besten Lebensmittel sind noch immer jene Produkte mit hohen Vitalstoffen aus der Biolandwirtschaft, die wenig oder gar nicht verarbeitet sind. Wir müssen den KonsumentInnen gemeinsam klar machen, dass günstige Produkte in ihrer nächsten Umgebung angebaut und veredelt werden.



Diese sind voll mit jenen Vitalstoffen, die wir für unseren heutigen Lebensstil brauchen. Die bäuerlichen Produzenten haben leider nie die Wertschöpfung wie die industriell verarbeiteten Produkt, die auch einen entsprechenden Werbeaufwand betreiben können.

Wobei ja auch die Bioprodukte von Grossverteilern und Bio Suisse eher künstlich beworben werden. Volksköchin Betty Bossi treibt es mit dem Biobauer, und Naturaplan-Dani stolpert in Werbespots verträumt durchs Bioland Schweiz...

...natürlich verkommt Bio so fast zu einem kurzlebigen Lifestyle-Produkt. Die jungen Menschen aber werden kaum mehr zum Wesentlichen ihrer Ernährung herangeführt. Hauswirtschaftslehrnen werden gestrichen, die Kochschule wird aus dem Stundenplan gekippt. Da wird klar am dümmsten Ort gespart. Dagegen muss ein Bundesamt für Gesundheit zusammen mit der Landwirtschaft Gegensteuer geben. Es gibt solche Ansätze mit regionalen Projekten, wie «cultiver votre santé». Bedeutungsvoll ist, wenn hier auch die Grossverbeiter mithalten...

...statt sich gegenseitig mit «Qualität zu Tiefstpreisen» zu unterbieten?

Das trifft einerseits die Bauern. Ihre Produktionsbedingungen kommen noch mehr unter Druck. Andererseits trifft es aber auch die VerkäuferInnen in den Läden. Tiefere Preise bringen tiefere Löhne. Unsere Gesundheit hat einen Wert. Wir müssen fürs Kochen eine gewisse Zeit einsetzen. Und wenn wir diese Arbeit an andere Küchen delegieren, die uns gute Salate zubereiten oder das Gemüse rüsten, dann hat das seinen Preis. Genauso wie die Arbeit des Bauern seinen Preis hat. Nachhaltigkeit muss uns etwas wert sein. Qualität

ebenso. Wenn ein Kind nie wirklich sieht, wie man ein Brot macht, dann kann es das Brot auch nicht wirklich schätzen. Es scheint mir sehr wichtig, diese Aufklärung zu betreiben und wieder Begeisterung für natürliche, einfache, gute Lebensmittel zu wecken.

Wie soll das praktisch gehen?

Auf verschiedensten Ebenen. Ich kämpfe beispielsweise dafür, dass die Kochschulen auf dem Lehrplan bleiben. Es ist wichtig, dass Jugendliche die Ernährungsbasis lernen. Wir müssen auch aufzeigen, was bei der Herstellung von Lebensmitteln passiert, wie spannend sie sind. Auch die Grossverbeiter sind in die Pflicht zu nehmen. Sie haben die Tendenz, ihre Produktpaletten in einem übersättigten Markt immer noch mehr auszudehnen und gleichzeitig das neue Billigland auszurufen. Das ist doch absurd!

Wobei Preisüberwacher Strahm von der SP wacker mittut und munter tiefere Preise fordert, ohne die Lebensmittel auszunehmen!

Wenn die Grossverbeiter kommunizieren, dass ihnen nur noch der Preis wichtig ist und der Preisüberwacher nichts Besseres zu tun hat, als günstigere Guezli zu fordern, drehen wir an einer gefährlichen Spirale. Wird heute der Inhalt unseres Warenkorbs diskutiert, geht es nicht primär um Autos, Versicherungen, usw., sondern vor allem um Lebensmittel. Nur um Lebensmittel! In einem Land, wo wir kaum noch zehn Prozent unserer Lebenskosten für Lebensmittel ausgeben. Ich sehe nicht ein, warum man hier so Druck machen muss. Genauso wie ich mich darüber ärgere, wenn von massiv teuren Biolebensmitteln geredet wird. Natürlich können einzelne Produkte teurer sein. Vor allem, wenn man Biogemüse nicht saisongerecht einkauft. Aber sonst hält sich die Differenz für Grundprodukte doch mehrheitlich in massvollen Grenzen. Anders bei teuer verarbeiteten Produkten. Da hauen die Verarbeiter ihre Margen drauf. Davon aber haben die Bauern doch nichts!

Wie können sich die Bauern wehren statt nur zu weichen?

Sie sollen vermehrt mit den Augen ihrer KonsumentInnen schauen. Statt zu jammern, dass sie zuviele Auflagen erfüllen müssen, dass sie überall eingegrenzt werden, dass sie teure Produktionsbedingungen haben und ebenso teuer kontrolliert werden. Sie sollen ihre Energie dafür nutzen, sich für eine starke, nachhaltige Landwirtschaft einzusetzen. Um das zu garantieren, sind ökologische Auflagen



eine Sicherung und Chance. Die Massnahmen und Kontrollen sichern uns allen gesunde Böden, auf denen die Kulturen kommender Generationen gut gedeihen können. Damit schützen wir sowohl unsere Landschaft wie auch unsere Produktionsflächen. Und unsere eigenen landwirtschaftlichen Strukturen. Wir haben eine kleinteilige Landwirtschaft im Vergleich zu andern, entsprechend richten wir uns ein und stehen für eine nachhaltige Bewirtschaftung ein. Die Bauern müssen aus dieser Perspektive der nachhaltigen Landwirtschaft auch neuen Stolz für gute und gesunde Produkte entwickeln. Und für starke Dienstleistungen für diese Gesellschaft. Sie grenzen sich und ihre Produkte damit qualitativ klar von der Massenware ab. Sie finden so zu einer eigenständigen Identität, die bei den KonsumentInnen bestimmt gut ankommt.

Es ist die einzige Überlebenschance im globalen Wettrüsten?

Ja, Massenware können die Schweizer Bäuerinnen und Bauern eh nie produzieren. Das gibt unsere kleinräumige Landschaft nicht her. Wir brauchen eine Landwirtschaft, die sich für den verbliebenen Boden einsetzt.

Ums so mehr braucht es Wachheit, Geschlossenheit und flexibles Denken und Handeln der Bäuerinnen und Bauern?

Den Bäuerinnen und Bauern muss bewusst werden, dass sie sich nicht mehr einfach auf Traditionen berufen können. Welche Landwirtschaft hat Zukunft in der Schweiz? Und welche Landwirtschaft sichert die Existenz der Bauern? Diese zentralen Fragen gilt es zu beantworten.

Sie kämpfen an vorderster Front für gentechnik-freie Lebensmittel?

Selbstverständlich. Ein gutes Stichwort, wenn wir über Bauern und KonsumentInnen sprechen. Die konventionelle Landwirtschaft muss zur Kenntnis nehmen, dass sie im Handel aufläuft, wenn sie GVO-Produkte bringt. Diese Produkte werden von einer Mehrheit der KonsumentInnen abgelehnt. Die Bauern sollten mehr auf die KonsumentInnen hören. Und die KonsumentInnen müssen vermehrt sagen, was sie wünschen und was sie nicht wollen. Die Bauern haben viel zu lange immer auf die Berater der Agrochemie gehört, statt sich darüber Gedanken zu machen, wo hin und zu wem die eigenen Produkte gehen, wenn sie den Hof verlassen. Die landen irgendwann auf dem Tisch der KonsumentInnen. Setzen sich die Bauern für gesunde Lebensmittel und eine nachhaltige Landschaft ein, machen sich die KonsumentInnen und SteuerzahlerInnen auch für die Bauern stark.

Dabei spielt das gegenseitige Vertrauen und die Kontrolle der Produktionsweisen eine entscheidende Rolle. Im Juni werden Sie vermutlich zur neuen VR-Präsidentin der Kontroll- und Zertifizierungsstelle bio.inspecta gewählt. Nicht alle Bauern freuen sich über das immer dichter werdende Regelwerk und Kontrollgeflecht.

Überall in der Wirtschaft stärkt man heute die Qualitätssicherung. Setzen wir Steuergelder für die ökologische Produktionsweise ein, muss diese Produktionsweise auch garantiert sein. Wenn die KonsumentInnen einen

höheren Preis für Bio-Produkte zahlen, wollen sie eine Garantie haben, dass sie auch so angebaut und verarbeitet wurden. Garantierte Leistungen müssen kontrolliert werden. bio.inspecta bildet mit ihren Leistungen gleichsam die Schutzhülle der Knospe. Ohne gute Kontrolle auf dem Hof der Biobauernfamilien und in den Produktionshallen der Verarbeiter fällt dieser Schutz weg. Für die Biobauern ist die Zertifizierung ein Schutz ihres Einkommens. Für die KonsumentInnen bedeutet die Knospe die Sicherheit, die gewünschte Bio-Qualität zu bekommen und gleichzeitig die Gewissheit einer nachhaltigen Landwirtschaft mit geschonten Böden, sauberem Wasser, nachhaltig gepflegte Naherholungsgebiete und Lebensräume. Um das zu garantieren, verbessern wir bei bio.inspecta laufend die Qualität unserer Leistungen, schulen KontrolleurInnen und ZertifiziererInnen. Die aktuelle Einführung der Kontroll- und Zertifizierungssoftware e-Cert bringt Vereinfachungen bei den administrativen Abläufen, selbstverständlich auch für die Biobäuerinnen und Biobauern. Es scheint mir wichtig, dass sich die Biobäuerinnen und Biobauern auch selbst um Weiterbildung und neues Wissen bemühen. Genauso wie die UnternehmerInnen in anderen Handelszweigen stets auf dem neusten Stand sein müssen, um damit immer wieder ihr volles Potenzial ausschöpfen zu können.

Interview: Beat Hugi

Widerspruch zum Agrobusiness

In Nr. 47 von «Widerspruch» schreiben sich unter dem Titel «Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung» kompetente Persönlichkeiten aus aller Welt auf 232 Seiten in Herz und Hirn mitdenkender ZeitgenossInnen. Brillant und bewegend.

Berührend der Bericht der jungen indischen Schriftstellerin Arundhati Roy über die Zwangsräumung der alten Stadt Harsud durch Stauseebauer und die Regierung, aufwühlend einmal mehr Jean Zieglers Plädoyer für das globale Recht auf Nahrung und alle damit verbundenen Sünden unserer Zeit, erhellt Henning Melbers Erörterungen der soziokulturellen Aspekte der Landwirtschaftspolitik im südlichen Afrika, zwingend Tina Goethes Ankämpfen gegen die Agro-Technologie, die kleinbäuerliche Betriebe reihenweise in den Ruin treibt, bestärkend die Skizze grüner schweizerischer agrarpolitischer Leitsätze, wie sie auch Ruth Genner in dieser Ausgabe von kultur und politik vertritt, packend der Kampf von Samir Amin und der Kleinbauernbewegung Via Campesina für die Stärkung der Ernährungssouveränität der Entwicklungsländer, durch die aggressive Exportstrategien des Agrobusiness untergraben wird, bestätigend die Texte zur WTO, den Frauenrechten oder der Klimapolitik.

«Widerspruch» 47, das grüne Heft in Buchform, ist ein Muss für kultur und politik-LeserInnen: www.widerspruch.ch; vertrieb@widerspruch.ch; Telefon/Fax 044 273 03 02

LID.CH



**Agrarmärkte?
Fragen Sie uns.**

LID Landwirtschaftlicher
Informationsdienst

Weststrasse 10
Postfach, CH-3000 Bern 6
Telefon 031 359 59 77
Telefax 031 359 59 79
E-Mail: redaktion@lid.ch

www.lid.ch


Möschberg
seminar - kultur - hotel

ein haus und ein team mit weitblick
für seminare, tagungen und bankette

der bunte vogel im emmental
für feste, hoch- und andere zeiten

kreativ - herzlich - familiär

öko-hotel mit der höchsten auszeichnung
von fünf steinböcken

biologisch - regional - nachhaltig




Slow Food



seminar kultur hotel möschberg
antoinette und marcel schneiter
3506 grosshöchstetten
fon 031 710 22 22 fax 031 711 58 59
info@moeschberg.ch
www.moeschberg.ch

Power für Biobauern.

www.biofarm.ch



Die Biofarm Genossenschaft pflegt seit ihrer Gründung vor bald 35 Jahren ein immer breiter werdendes Dinkel-Angebot aus Schweizer Anbau für den Biofachhandel. Heute sind es schon 18 verschiedene Produkte aus den Sorten Oberkulmer und Ostro. Vom neusten Dinkelhafermuesli über Körner, Mehl, Flocken, Risotto und Boulgour bis zu Teigwaren und Apéro-Stängeli. Angebaut wie bei Ursula Reinhart am Bantiger von Biobauerinnen und Biobauern im ganzen Land. Begleitet und betreut von Biofarm-Berater Niklaus Steiner. Telefon 062 957 80 52, E-Mail steiner@biofarm.ch

BIOFARM
GENOSSENSCHAFT
KLEINDIETWIL



Neue Chance für das Rebhuhn

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach schafft gemeinsam mit Landwirten neuen Lebensraum für das bedrohte Rebhuhn und weitere Arten der Landwirtschaftsgebiete.

Helfen Sie ihr dabei!

Spendenkonto: PC 60-2316-1



www.vogelwarte.ch